

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osnabrücker und Westph. Zeitung.)

1834.

LXXVIII.

28. Sept.

Die Traube, die am Rebstock glänzt
Und Zucker ist im Munde, —
Die Traube, die, als Most credenzt,
Voraus vom Wein gibt Kunde, —
Die Traube, die, im Wein verklärt,
Verklärt auch unser Feuer, —
Dreyfach sey von uns hochgeehrt
Und hochgefeyert heuer.

Dithyrambus in vindemia horna.

Gaudeamus igitur,
Hungari dum sumus!
Nam dant vinum copiosum
Jam in uvis gloriosum
Almus sol et humus.

Coelitus vindemia
Tollit vinitores:
„Vinum vetus cibemus;
„Horno locum praeparemus;“
Clamant potatores.

Semiusti clausimus
Spatium aestatis;
Sed autumnus restaurabit
Debiles, et Bacchus dabit
Novam vim prostratis.

Gaudeamus igitur,
Hungari dum sumus,
Vino patrio et more,
Jubilantes uno ore.
Caetera sunt fumus.

Fr. Hanak. Dr.

Osnabrück und Westph. Dreyfach hochgeseegnet ist bei uns in diesem Jahr die Weinlese. Durch Menge; der Rebstock hatte vom vorigen Jahrgang Markkraft geerbt, Winter und Frühling begünstigten ihre Entwicklung, und kein Hagelwetter störte weiters sie darin oder schmälerte den Ertrag. Durch Güte; die Sonne verwendete ihren ganzen Reichthum auf diesen Günstling, mit gesteigerter Gluth zeitigte, durch-

feuerte und würzte sie die Beerenfülle, und alle AfterProphezeihungen, alles Munkeln über zweydeutigen Charakter solcher Freygebigkeit, hat sie zu Schanden gemacht. Durch's Einbringen; die immer trockene, ruhige, freundliche Witterung gestattete (auch von Seite der Temperatur), mit Besonnenheit die Pese einzuleiten, vorzunehmen und durchzuführen; ein wichtiger Umstand, denn er ist es, der dem lieben Gute nun sein Gedeihen geben wird. So möge dieses denn durch verständige Kellerwirthschaft vollenden, was bis dicht dahin die Natur, gütiger als seit Menschengedenken, für die Kunst zubereitet hat.

De kon. Andeutg. Die Halle'sche Landw.-Ztg vom 14. v. M. erinnert: „Der große Linné empfahl zuerst, als des Anbaues vorzüglich würdig, den Sibirischen mehrjährigen Lein (*Linum perenne*) in Concurrenz mit dem gemeinen Flachß. Die Sibirische Leinpflanze hat einen längeren mit mehr Zweigen versehenen Stengel, größere Blüten, eine vollkommenerere Blumenkrone durch kleine Blätter an dem abgestumpften Kelch, und eine ausdauernde Wurzel. Es ist eine wilde, im nordischen Europa und Asien einheimische Pflanze, gedeiht aber in gleicher Güte und Veredlung bis in den Norden von Frankreich. Sie erreicht in Oesterreich über 4 Fuß Höhe, also eine größere, als jede andere Flachßart, und erträgt die höchste Winterkälte. Im August abgeschnitten erneuert sie ihren Trieb, und sie grünt selbst unterm Schnee fort. — Der AlpenLein Linné's, eben so dauerhaft als der Sibirische Flachß, wächst im südlichsten Frankreich und verträgt die größte Hitze. — Der Sibirische Flachß wird aus der Hand in einen etwas sandigen Boden nach zwey Ackerungen im April gesäet, aber man säet $\frac{1}{2}$ weniger als vom gemeinen Flachß, und walzt ihn darauf ein. Nach 3 Wochen geht er auf, und er wird sorgfältig vom Unkraut gereinigt. Abgeschnitten wird

er, wenn die Blätter abfallen und sich der Stengel gilbt. Gleiche Fätung empfängt er in den folgenden Jahren, doch streut man über die Pflanzen etwas Dünger, wenn der Boden mager ist. Rösten und Saamentrennung ist wie beim gemeinen Flachs; Brunnenwasser röstet jedoch besser als anderes Wasser.

Proceffe müssen seyn; sonst stünd' es schlecht
(Der Anwalt sagt's) buchstäblich mit dem Recht.
Proceffe (die Geduld sagt's) sind vermeidlich,
Hält man, anstatt mit leidig, es mit leidlich.

Streitsachen. I.) Proceß. Aus London, 11. Sept. „Am 3. d. wurde vor den Lancaster-Äffisen ein Proceß entschieden, der in ganz England Aufsehen gemacht hat. Die Verhandlung vor der Jury dauerte zehn Tage (vom 23. Aug. bis 3. Sept.). Die Advocaten waren: Sir J. Scarlett, um 600 Guineen Honorar und 50 Pf. St. Diäten für den Tag zur Führung der Sache gedungen; (der englische Ausdruck sagt: with a fee of 600 guineas and a refresher (ein Anfrischer) of 50 L. St. a day) und Hr Pollock. Jeder dieser Herren hatte noch drey Advocaten als Gehilfen zur Seite. Der Handel betraf die Giltigkeit eines Testaments. John Marsden kaufte im Jahr 1785 das Landgut Hornby in Lancaster und bewohnte es bis an seinen Tod 1826. Er starb unverheyrathet. Admiral Latham, jetzt der Kläger, war sein nächster Verwandter und gesetzlicher Erbe. Das Gut trägt 5,000 Pf. St. jährlich ein. Es fand sich aber ein Testament, worin Marsden seinen Vetter Latham — der mit ihm nicht gut gestanden und ihn, wie es scheint, nie auf Hornby besucht hatte — und dessen ganze Familie von der Erbschaft ausschloß, und einen entfernteren Verwandten, John Lister, nach dessen Ableben aber den John Wright, Sohn des Marsdenschen Gutsverwalters und Geschäftsführers, zum UniversalErben einsetzte. Der Vater Wright selbst

war zum Testamentsvollzieher mit 1,000 Pf. St. jährlichen Gehalts ernannt. Admiral Latham grif das Testament an, auf den Grund, daß Marsden ein Idiot gewesen, unfähig, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen, und darum auch nicht im Stande, rechtsgiltig zu testiren. Das Für oder Wider dieser Behauptung konnte nur durch Zeugen ausgemittelt werden, die den Verstorbenen oft gesehen und gesprochen hatten. Es wurden deren sehr viele vernommen; ihre Aussagen waren ungemein verschieden. Zwar wurde allgemein zugegeben, daß Marsden ein scheuer Sonderling gewesen, dabei aber wollten manche Zeugen in ihm einen ausgemachten Narren und blödsinnigen Menschen erkannt haben, während andere, eben so ehrenwerthe, ihre Ueberzeugung dahin aussprachen, daß Marsden Verstand genug gehabt habe, um ein Testament zu machen. Der Proceß dauerte in verschiedenen Instanzen von 1827 bis 1834 und ist nun, nach zehntägiger Verhandlung, von der Jury zu Gunsten des Beklagten entschieden worden. Das Testament ist für gültig erklärt. Admiral Latham hat das Zusehen, Hr Scarlett aber seine 1,100 Pf. St. Deserviten und Diäten in Sicherheit. Unter den Zeugen, deren 110 abgehört wurden, war auch Dr Ringard, der berühmte Geschichtschreiber. Von ihm darf man wohl annehmen, daß er richtig sah; und seine Aussage war: „Ich habe immer in Hrn Marsden nur das Werkzeug des Hrn Wright gefunden; der Geschäftsführer konnte mit seinem Herrn alles machen, was er wollte.“ Hiernach ist wohl anzunehmen, daß Wright für sich und seinen Sohn gesorgt haben wird. Allein die Nachweisung einer partiellen Verstandeschwäche, die gerade zureicht, ein Testament ungiltig zu machen, ist eine so schwere Sache, daß man der Jury nicht verdenken kan, wenn sie gegen den Kläger entschied.“ — II.) Ohne Proceß. Aus Aachen und

Brüssel, 11. Sept. „Am 9. d. hat an unserer (preussisch = belgischen) Gränze, nicht weit von Eupen, zwischen dem geistreichen Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen,“ so wie der „Tutti frutti,“ und einem StabsOfficier, in Folge einer Aeußerung des Ersteren in der letzten Schrift, ein Duell auf Pistolen stattgefunden. Beide waren von ihren Secundanten begleitet; der Officier wurde vom Gegner, welcher den ersten Schuß zu thun hatte, leicht verwundet, der Schriftsteller aber (der preuß. Fürst Pückler = Muskau) blieb unversehrt.“ (Er reiste sogleich über Lüttich nach Paris ab.)

Aus der MenschenWelt. In Paris lebte vor noch nicht langer Zeit ein merkwürdiger Mann. Er nannte sich Paul Mounier, war aber unter dem Namen de quatorze oignons (vierzehn Zwiebeln) bekannt, welche seine tägliche Nahrung ausmachten, und im Ubrigen ein wahrer Diogenes. Seines Gewerbes war er ein Lastträger, und sein ganzes Vermögen bestand aus einem großen Korb, in welchem er des Tages allerhand trug, wenn er dazu gedungen ward, und in dem er des Nachts schlief, auf dem Markte, Felde, oder wo es sich eben traf. Vierzig Jahre trug er schon sein Wammis; wenn es nöthig war, besserte er es aus, so gut er's vermochte, und er erneuerte es auf solche Weise, wie sich nach einiger Aerzte Meynung der menschliche Körper von Zeit zu Zeit erneuert. Nicht Noth zwang ihn zu seiner täglichen kargen Nahrung, auch nicht Geiz; denn er that den Armen Gutes, ja er verließ Geld, ohne es je wieder zurück zu fordern, und war nie träge, um sich etwas zu verdienen, bloß um Nothleidende unterstützen zu können. Er sprach nicht viel, aber stets mit Nachdruck und Verstand, und eine Menge von geehrten Männern suchte seine Unterhaltung. Einmal kam es mit ihm zu folgendem Gespräch. Man fragte ihn, ob er glücklich sey? „Ich glaube es,“

antwortete der Philosoph. — Aber worin besteht denn deine Glückseligkeit? — „In der Arbeit, der Ruhe und der Sorglosigkeit.“ — Setze noch hinzu: im Wohlthun. — „Wie so?“ — du gibst den Armen. — „Meinen Ueberfluß.“ Betest du auch zu Gott? — „Ich danke ihm.“ — Wofür? — „Für mich selbst.“ — Aber fürchtest du nicht den Tod? — „Weder den Tod noch das Leben.“ — Liestest du auch? — „Ich habe keine Zeit dazu.“ — Hast du nicht oft Langeweile? — „Ich bin niemals müßig.“ — Beneidest du Niemanden? — „Ich bin mit mir zufrieden.“ — Du bist ein wahrer Weiser. — „Ich bin ein Mensch.“ — Hast du einen Freund? — „Alle Menschen sind meine Freunde.“ — Es gibt aber auch böse Menschen. — „Ich kenne sie nicht“.

Aus der Künstlerwelt. (Mail. Echo.) „Als Canova auf dem Sterbebette lag und der Arzt ihm gesagt hatte, daß keine Rettung mehr sey, richtete er mit Ergebung den Blick zum Himmel und sagte: „Es geschehe wie Gott will; Geseignet sey Gott!“ (Sia fatta la volontà di Dio; Dio sia pur benedetto!) und einige Augenblicke darauf: „Ich habe den Endymion vollendet,“ (Ho terminato il mio Endimione). Wenige Stunden darauf gab er seinen Geist dem Himmel zurück. Man nahm diese Worte für eine Erklärung, daß der neue Phidias den Endymion als eines seiner vollendetsten Werke betrachtete. Bei seinem Leben konnte man nie ein Urtheil über den Vorzug von ihm erhalten, den er etwa der einen seiner Schöpfungen vor den übrigen gäbe. „In der Kunst ist ein weiter Weg“ pflegte er den in ihn bringenden Freunden zu antworten. (Auch Praxiteles erklärte sich nie, welches Werk sein Meisterstück sey. Pausanias erzählt, daß man nur durch eine List sein eigenes Urtheil darüber erfahren konnte. Man stürzte mit der erdichteten Nachricht zu ihm, seine Werke seyen mit dem Saale worin sie standen

durch eine Feuersbrunst zu Grunde gegangen. Da rief er vom Schreck übermannt: »Ist der Satyr und der Cupido hin, so hab' ich alles verloren«).

Hausökonomie. In der Preuß. Handl.=Ztg vom 13. d. M. findet sich Folgendes: »Aus den Kürbissen (tök) läßt sich vortrefflicher Honig bereiten. Man schält sie, reinigt sie von den inwendigen Fasern und Kernen, schneidet dann das reine Kürbissfleisch in Stücke von der Größe einer Wallnuß, legt diese nun ungewaschen und ohne Wasser in große Töpfe, welche nicht ganz voll seyn dürfen, und läßt sie am Feuer kochen, bis daraus eine Art Brühe geworden ist. Diese gießt man durch Leinwand in einen Kessel, drückt das in den Töpfen zurückgebliebene Kürbissfleisch durch Tücher, um die darin gebliebene Brühe zu gewinnen, welche man in einem Kessel einsiedet, bis sie die Dicke eines Syrups oder Honigs erlangt hat, wobei sie beständig abgeschäumt wird. Diese eingesottene, honigartige Masse wird in steinernen Töpfen zum Gebrauch aufbewahrt. Sie hat die Süßigkeit des Honigs, und ist zu verschiedenen Speisen anstatt Farinzucker anwendbar.

Miscellen. (Allgem. Ztg, 20. Sept.) »Die Sitzungen der zu Stuttgart versammelten Naturforscher sollten am 18. Sept. eröffnet werden. Bis zum 17. Sept. hatten sich, mit Einschluß der Stuttgarter Gelehrten, 204 Theilnehmer einschreiben lassen.« — Aus London, 12. Sept. »Der große Britische Verein von Naturforschern ist in Edinburg zusammengetreten; er zählte am 9. d. schon 2,200 Mitglieder. Unter ihnen bemerkte man auch Hrn Arago aus Paris. — Die Ernte im nördlichen England und südlichen Schottland ist sehr gut ausgefallen.« — Aus Brüssel, 14. Sept. »Durch kön. Beschluß vom 10. d. ist dem Arzt Dr Noëbroek eine Unterstützung von 1,000 Fr. bewilligt worden, um ihn in den Stand zu setzen, an den Universitäten von München und Wien (Prof.

Rózsas, ein Fünfkirchner) seine praktischen Studien über die Augenkrankheiten zu vervollkommen.“ — Aus Schweden, 16. Sept. „In Jämtland, wo es seit mehreren Jahren Mißwachs gab, ist die Ernte dießmal eben so reich als i. J. 1826, wo der Sommer eben so heiß gewesen war.“ — Aus Warschau, 12. Sept. „Im vorigen Jahr wurden von der hiesigen DampfMühle 26,000 Tonnen Mehl nach London, Gibraltar, Algier, Malta, Newfoundland, Rio = Janeiro, und Bahia abgesandt.“ — Aus Carlsruhe. „Nach dem Badischen Volksblatt hat der Badische Israelitische OberRath an die Rabbinen, SynagogenRäthe und Schullehrer einen Erlaß ergehen lassen, worin er sie auffordert, dahin zu wirken, daß der sogenannte jüdisch-deutsche Dialect unter Israeliten verschwinde. Rühmend erwähnt das Volksblatt auch des Badischen Vereins zur Bildung und Unterstützung Israelitischer Handwerker und Ackerleute, tadeln dagegen bitter die Unduldsamkeit der christlichen Bewohner mancher Orte, wo sogar die Bauern den jüdischen Landwirthen die Bäume umhieben, Felder verwüsteten.“ cc.

Gestorben: Am 13. d. M. in Frankfurt a. M. der Abbé Hennecart, 73 Jahre alt, am SchlagAnfall. Er war seit 1796 Mitarbeiter und seit 1808 bis wenige Jahre vor seinem Tode alleiniger Redacteur des „Journal de Francfort.“ — Am 15. d. M. in Berlin Dr. C. L. Heim, kön. Geheimlicher Rath, cc, der älteste der Aerzte Berlin's, der verdienteste, der (im Vergleich mit jeder Zeit) geliebteste und gefeyerteste. Er starb 87 Jahre alt an Entkräftung.

V o g o g r i p h.

Zum Vogel, zum bekannten,
Vertauscht die Consonanten,
Wird was der Architect
Mit seiner Kunst bezweckt.

Ch. Nro 77. Er forschet. Erforscht.